



sätzlich ist dem zuzustimmen, weil Kontakte zwischen Redakteuren und Nutzern entstehen und Leserblogs als Informationsquelle und Themenanregungen dienen können. Sofern die Funktion gegeben ist, können Leser ihre Texte auch über eine SMS im eigenen Weblog platzieren. So kann die Redaktion auf brandaktuelle Informationen zugreifen. Um den Unterschied zwischen redaktionell betreuten Weblogs und einfachen Leserblogs zu verdeutlichen, ist es zu empfehlen, sie inhaltlich und optisch voneinander zu trennen und auf verschiedenen Webseiten anzuordnen.

Endnoten

- 1 Armbrorst (2006), S. 5.
- 2 Zerfaß & Boelter (2005).
- 3 Boie (2007).
- 4 Alphonso (2004), S. 41.
- 5 Vgl. Welker (2007), S. 96.
- 6 Die Analyse bezieht sich nicht auf den Internetauftritt der WAZ-Gruppe „Der Westen“, sondern auf die früheren Weblogs der WAZ.
- 7 Vgl. Niles (2007).
- 8 Vgl. Regan (2003), S. 70.
- 9 Vgl. Armbrorst (2006), S. 157.

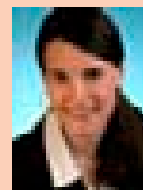
Literatur

- ALPHONSO, D. (2004): Ein Dutzend Gründe, warum Blogs den Journalismus im Internet aufmischen werden. In: Alphonso, Don & Pahl, Kai: Blogs! – Text und Form im Internet. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 23–43.

- ARMBORST, M. (2006): Kopffäger im Internet oder publizistische Avantgarde? Was Journalisten über Weblogs und ihre Macher wissen sollten. Berlin: Lit Verlag.
- BOIE, J. (2007): Im Netz nichts Neues: Deutsche Weblogs bewegen weniger, als man denkt. In: jetzt.de – die junge Website der Süddeutschen Zeitung, 10.08.2007. <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/393938>.
- NILES, R. (2007): Are you killing your comments? In: Online Journalism Review, 31.01.2007. <http://www.ojr.org/ojr/stories/070131niles>.
- REGAN, T. (2003): Weblogs threaten and inform traditional Journalism. In: Nieman Reports, Vol. 57, No. 3/Fall 2003, S. 68–70.
- WELKER, M. (2007): Medienschaffende als Weblognutzer: Wer sie sind, was sie denken. Eine explorative Analyse. In: Rau, Harald (Hrsg.): Zur Zukunft des Journalismus. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 95–116.
- ZERFAß, A. & BOELTER, D. (2005): Die neuen Meinungsmacher. Weblogs als Herausforderung für Kampagnen, Marketing, PR und Medien. Graz: Nausner & Nausner.

Die Autorin

Carina Troll, Diplom-Sozialwirtin (Jahrgang 1982), studierte Medien- und Kommunikationswissenschaften, Marketing, Medienrecht und Politik an der Georg-August-Universität Göttingen. Derzeit arbeitet sie als Redakteurin in der Profilwerkstatt, einer Agentur für Public Relations, Corporate Publishing und Direct Marketing in Darmstadt. Der Artikel resultiert aus ihrer Diplomarbeit, die sie 2007 bei Frau Dr. Claudia Riesmeyer am Göttinger Zentrum für interdisziplinäre Medienwissenschaft schrieb.



Bewertungen der Fernsehnachrichten in Deutschland und Frankreich

Deutsche Frankreich-Urlauber, die beim Zappen im Hotelzimmer zufällig auf eine französische Nachrichtensendung stoßen, amüsieren sich in der Regel sehr. Sie sind die deutschen Nachrichtensendungen gewohnt, und die sind ja, zumindest bei den großen Programmen (auch bei Privatsendern wie RTL) tendenziell eher seriös – die Tagesschau gilt ja noch immer und durchaus nicht unberechtigterweise als Gipfel der Seriosität. Diese Sendungen dauern fünfzehn oder zwanzig Minuten und sind prall gefüllt mit hoher Politik. Es gibt wenig anderes: Informationen aus Berlin oder Washington dominieren deutlich, Bundestagssitzungen sind Pflichtthemen, auch bei RTL. Dagegen wirken französische Nachrichten häufig irritierend: Nur selten gibt es Filme über Sitzungen der Assemblée nationale. Ein Großteil der Sendungen wird dagegen mit Themen gefüllt, die es in Deutschland gerade auf die „bunten Seiten“ der

Zeitungen schaffen würden: Da geht es tagelang – und mehrfach als Aufmachertema der nationalen Nachrichtensendungen in allen großen Kanälen! – um einen vertauschten Säugling im Krankenhaus von Pau, und ein anderer Film beschreibt ganz offenbar ohne jeden Anlass das schöne, aber auch anstrengende Leben einer Bergführerin in den französischen Alpen. Philippe Viallon hat vor nicht allzu langer Zeit die Nachrichtensendungen des deutschen und des französischen Fernsehens inhaltsanalytisch miteinander verglichen (2005); seine Untersuchungen bestätigen den oberflächlichen Eindruck.

Dies führt zunächst zur Frage, warum sich die französischen Fernsehzuschauer dies „gefallen“ lassen. Wie reagieren die Nutzer überhaupt auf dieses scheinbar so willkürliche, skurrile Programm? Wir befragten eine Nutzergruppe, die bei-



de „Fernsehkulturen“ kennt, aber in Deutschland „fernseh-sozialisiert“ wurde: Romanistik-Studierende der Universität des Saarlandes, die im Rahmen ihres Studiums einen längeren Aufenthalt im frankophonen Ausland nachweisen müssen. Wir sind davon ausgegangen, dass die Studierenden im Rahmen dieses Aufenthalts auch das französische Fernsehangebot genutzt haben; tatsächlich sahen auch alle interviewten Studierenden in Frankreich zumindest gelegentlich (mehr als ein Mal pro Woche) fern.

Insgesamt wurden bislang 82 Studierende befragt, die in Frankreich waren. Die Untersuchung war als Panel-Befragung angelegt, das heißt dieselben Studierenden wurden mehrfach interviewt: kurz vor ihrer Abreise (faktisch: jeweils am Ende des Semesters, das ihrem Frankreich-Aufenthalt vorausging), direkt nach der Rückkehr (faktisch: zu Beginn des Semesters, an dem sie ihr Studium in Saarbrücken wieder aufnahmen) und dann noch einmal etwa vier Monate später (am Ende des „Rückkehr-Semesters“). Der Fragebogen mischte offene und geschlossene Fragen; die Antworten auf die geschlossenen Fragen wurden statistisch ausgewertet, die Antworten auf die offenen Fragen dienten einer qualitativen Bewertung.

Alle Studierenden kannten bereits vor ihrem längeren Aufenthalt das französische Fernsehen. Dies ist bei Romanistik-Studierenden grundsätzlich nicht verwunderlich. Die meisten gaben an, dass es im Verlauf mehrerer Urlaube in Frankreich gesehen wurde. Viele haben aber auch bereits in Saarbrücken mehr oder weniger regelmäßig französische Fernsehsendungen gesehen. Dies ist ebenso naheliegend, da die Möglichkeit dazu dank der Kabelbelegung in den saarländischen Netzen gegeben ist und Studierende dies zumindest gelegentlich nutzen, um ihre Sprachkompetenz zu verbessern.

Die Bewertung der französischen Nachrichten war zu diesem Zeitpunkt – also: vor

dem längeren Frankreich-Aufenthalt – einhellig und entsprach den oben geschilderten Bewertungen. Alle Befragten (100 %) erachteten die französischen Fernsehnachrichten als beliebiger und belangloser als die deutschen Fernsehnachrichten. In den offenen Feldern wurde immer wieder betont, dass die französischen Fernsehnachrichten relativ „unpolitisch“ seien. Vereinzelt wurde gar kritisch-skeptisch die Frage gestellt, wie sich die Art der Informationen auf das politische System Frankreichs auswirkt. – Dagegen bestätigten erneut alle Befragten, dass sie sich zumindest durch die Nachrichten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens in Deutschland gut über aktuelle politische Probleme unterrichtet fühlten. Fernsehnachrichten in Deutschland seien grundsätzlich geeignet, um sich über die wesentlichen Tendenzen und Problemfelder der deutschen wie der internationalen Politik zu informieren. Um Bewertungen nach Schulnoten gebeten, wurde das deutsche Fernsehen bezüglich der Erfüllung dieses Programmauftrags mit der Schulnote „voll befriedigend“ bedacht, wobei deutlich zwischen öffentlich-rechtlichem Fernsehen und Privatkä- nalen unterschieden wurde (das öffentlich-rechtliche Fernsehen erhielt die Durchschnittsnote „voll gut“, die Nachrichten des Privatfernsehens wurden mit der Durchschnittsnote „voll ausreichend“ bedacht). – Bezüglich der französischen Nachrichtensendungen gab es dagegen nur einen Durchschnittswert von „voll ausreichend“. Die

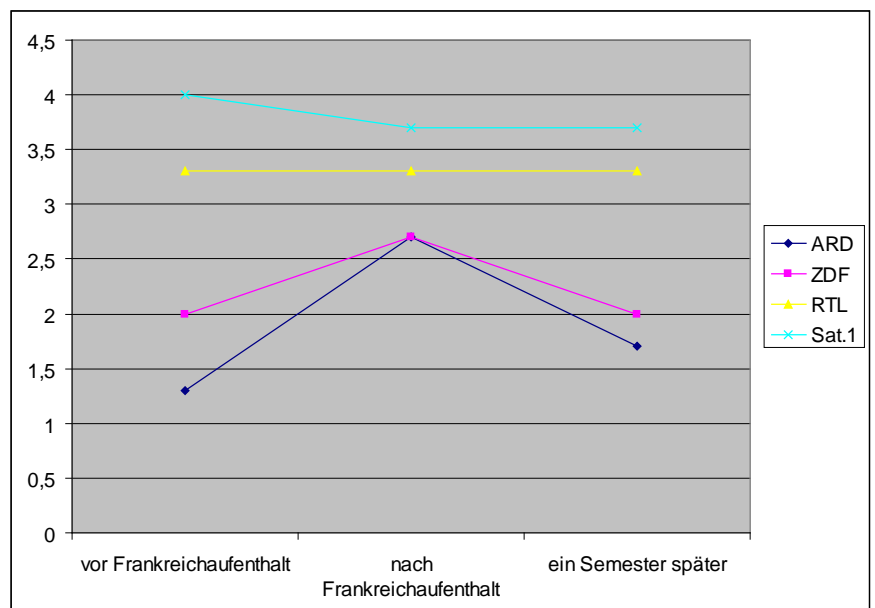


Abbildung 1: Bewertung der Nachrichtensendungen deutscher Sender



Varianz war wesentlich geringer; am Besten schnitt France 2 mit der Note „voll befriedigend“ ab, TF1 und France 3 erhielten beide die Note „ausreichend“.

Interessant ist nun, dass sich die Bewertungen direkt nach dem Frankreich-Aufenthalt einander angleichen. Die deutschen Fernsehnachrichten wurden nun tendenziell schlechter und die französischen Fernsehnachrichten tendenziell besser bewertet („befriedigend“ vs. „noch befriedigend“). Die Verschlechterung der Bewertung ging in Deutschland eindeutig zulasten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Auffällig ist, dass nun sogar fast die Hälfte der Befragten die Nachrichten des deutschen Fernsehens als uninteressant bewerteten – und eine Neubewertung des französischen Fernsehens vornahmen.

Diese Verschiebung kann natürlich vielfältige Ursachen haben und selbst wieder sehr unterschiedlich bewertet werden. Sicherlich spielt eine Rolle, dass die „Auszeit“ aus dem deutschen Alltagsleben positiv erlebt wurde und dieses allgemeine Empfinden auf alles Französische „ausstrahlt“. Dies mag unterbewusst in der Tat eine (nicht zu unterschätzende!) Rolle spielen. Die Antworten auf die offenen Fragen zeigen aber, dass es sich nicht nur um ein diffuses Gefühl gehandelt hat. Vielmehr haben die Studierenden, die solche Einstellungsveränderungen erlebt hatten, differenziert argumentiert.

Die Tendenz der Aussagen wies stets darauf hin, dass das scheinbar „Politische“ der deutschen Nachrichten überwiegend „belanglose Politikerstreitereien“ repräsentiere und man über politische Prozesse oft gerade deshalb viel schlechter informiert werde, als man selbst häufig meine. Viele Studierende gaben an, es sei ihnen erst aus der Distanz, in Frankreich und aufgrund der französischen Fernsehnachrichten, bewusst geworden, wie unattraktiv und geradezu verwirrend

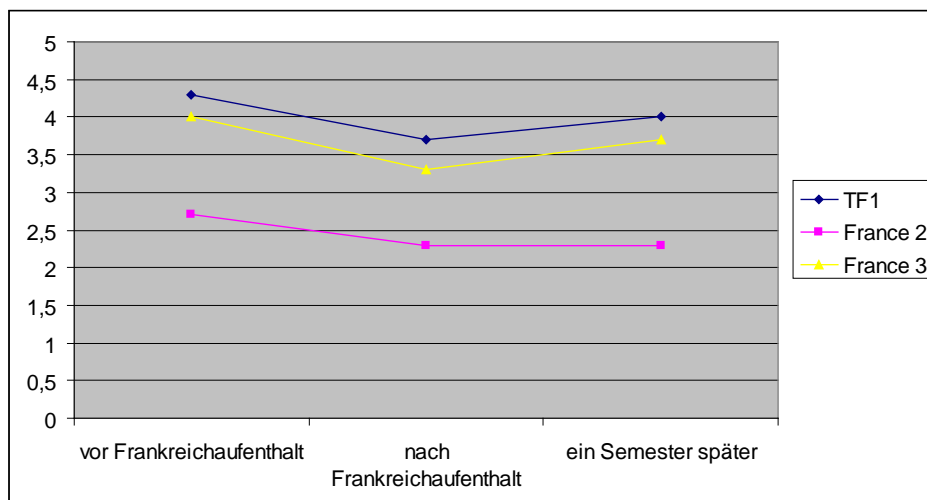


Abbildung 2: Bewertung der Nachrichtensendungen französischer Sender

die Berichterstattung über politische Prozesse in Deutschland ist.

Diese Aussagen korrespondieren mit kommunikationswissenschaftlichen Analysen, wonach politische Berichterstattung in Deutschland überwiegend aus einer Folge aufeinander Bezugnehmender, in der Bewertung ein und desselben Ereignisses einander aber widersprechender Aussagen von Politikern bestehe. So sei oft am Anfang einer Debatte für die Zuschauer klarer, um was es gehe, als am Ende dieses Prozesses (z. B. Kepplinger 1998). Da das französische Fernsehen auf diese Form der politischen Berichterstattung weitgehend verzichtet, entfallen natürlich auch diese problematischen Effekte. Die Einstellungsveränderung wirkt sich aber stärker negativ bezüglich deutscher Nachrichtensendungen (insbesondere öffentlich-rechtlicher Provenienz) aus als positiv bezüglich französischer Nachrichtensendungen.

Allerdings ist sie nicht von Dauer. Die dritte Befragungsrunde brachte Ergebnisse, die noch nicht den Resultaten vom Zeitpunkt vor dem Frankreichaufenthalt entsprachen, aber das Pendel schwang wieder deutlich zurück. Bereits vier Monate nach Rückkehr von einem sechs- bis zwölfmonatigen Frankreichaufenthalt hatte sich mehr als die Hälfte der Befragten, die direkt nach der Heimkunft das deutsche Fernsehen negativer bewertet hatten, wieder mit den Fernsehtraditionen ihres Heimatlandes arrangiert und ist zu den Bewertungen aus der ersten Befragungsrunde vor der Abreise zurückgekehrt.



Wenn zwei das Gleiche tun, ist das noch lange nicht dasselbe.

Erst durch wahre Unabhängigkeit entstehen wirklich individuelle Finanzkonzepte.

Natürlich kennt Ihr MLP-Berater alle für Sie infrage kommenden Produkte und Leistungen. Doch ist er völlig unabhängig in seiner Auswahl. Und nur deshalb kann er Vorschläge mit ungetrübtem Blick auf Ihre ganz speziellen Ziele und Wünsche erarbeiten. Denn gebunden ist er nicht an Anbieter, sondern nur an Sie und an die Strategie Ihres Lebens.

Jetzt informieren:
0800 0007320* oder www.mlp.de

*Gebührenfrei aus dem Festnetz der DTAG, Mobilfunkpreise ggf. abweichend.



Finanzberatung, so individuell wie Sie.



Literatur

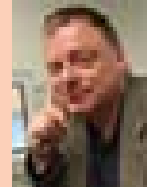
KEPPLINGER, HANS MATHIAS (1998): The Transformation of Politics Through the Development of the Mass Media. In: Giessen, Hans W. (Ed.): Long-Term Consequences on Social Structures through Mass Media Impact. Berlin: Vistas 1998, 109–119.

VIALON, PHILIPPE (2005): L'interculturalité dans la communication médiatique aujourd'hui : quelque chose de nouveau à l'ouest ? In: Fischer, Carolin; Harth, Helene; Vialon, Philippe & Virginie (Hg.): Identität und Diversität. Eine interdisziplinäre Bilanz der Interkulturalitätsforschung in Deutschland und Frankreich – Identité et diversité. Etat des lieux interdisciplinaire de la recherche sur l'interculturalité en France et en Allemagne. Berlin: Avinus 2005.

Der Autor

Hans Giessen

Studium an der FU Berlin, der Universität de Metz und der Universität des Saarlandes, Saarbrücken; Promotion. Berufstätigkeit im Medienbereich, Saarbrücken und Luxemburg. Wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität des Saarlandes und an verschiedenen deutschen, englischen, französischen und schweizer Hochschulen, derzeit Privatdozent an der Universität des Saarlandes.



Informantenschutz in Zeiten der Online-Durchsuchung

Deutsche Ermittlungsbehörden wollen die Festplatten von Rechnern durchleuchten können. Damit ist nicht nur der Informantenschutz, sondern auch die Pressefreiheit als solche unmittelbar gefährdet.

Unter einer heimlichen Online-Durchsuchung wird die Möglichkeit der Ermittler verstanden, verdeckt über eine sogenannte Remote-Forensic-Software Zugriff auf ein informationstechnisches System zu erlangen und dort gespeicherte Daten online abzusaugen. Die Software erlaubt die Fernbedienung und damit die Fremdkontrolle des Zielcomputers. Als Zugriffs- bzw. Infiltrationsmethode wurden bisher technisch und juristisch vor allem das Zuspielden der Software via E-Mail-Anhang oder zugespieltem Datenträger diskutiert.¹ Theoretisch ist eine Online-Durchsuchung so machbar. Der Zugriff würde aber nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn die Ermittler tatsächlich den „Bundestrojaner“ auf dem richtigen Rechner installieren könnten und der Zugriff fortan unbemerkt bliebe. Beides setzt umfassende Kenntnis des zu durchsuchenden Systems voraus. Und beides setzt voraus, dass der Betroffene keine Schutzmaßnahmen ergriffen hat.

Die Geschichte der Online-Durchsuchung

Der mediale Hype um die Online-Durchsuchung begann Ende 2006 mit einem Bericht von Annette Rammelsberger in der Süddeutschen Zeitung: Die Sicherheitsbehörden seien längst dabei, private Festplatten auszuspionieren.² Das ist nicht der Fall. Nach zwei Jahren Behauptungen und Spekulationen gibt es einen einzigen Fall einer



Foto: Picture Alliance; Fotograf: Jens Becker

Auch Journalisten sind vor dem staatlichen Datenhunger längst nicht mehr sicher

Online-Durchsuchung, der sich nicht ohne Weiteres falsifizieren lässt. Der in Berlin lebende deutsche Staatsangehörige ägyptischer Herkunft Reda Seyam, der als „Gefährder“ gilt und seit Längerem durch mehrere Geheimdienste überwacht worden sein soll, behauptete, trotz anschlagendem Virenschanner einen E-Mail-Anhang geöffnet zu haben. Den Ermittlern waren zudem durch die Beobachtung der Computer, das verwendete Betriebssystem und der Standort des Rechners bekannt.³ Das war erforderlich, damit die Maßnahme gelingen konnte. Alle anderen angeblichen Online-Durchsuchungs-Fälle sind faktisch keine Online-Durchsuchungen im beschriebenen Sinne gewesen oder Falschmeldungen bzw. „missverständlich ausgedrückte“ Nachrichten.⁴